

# Der letzte Ton

Michelle Spinelli

Seit nun schon zwei Wochen bin ich Musiker. Eigentlich schon viel länger. Doch vor eben zwei Wochen habe ich zusammen mit Roman das Studio bezogen. Ein kleiner Raum in einem Bürogebäude am Stadtrand. Wie durch einen Zufall haben wir davon mitbekommen. Ein Bekannter hatte Roman angerufen, als er mitbekam, dass das Gebäude im kommenden Frühjahr abgerissen werde. Ein paar Räume sollen für eine Zwischennutzung zur Verfügung gestellt werden. Am nächsten Tag fuhr ich sofort zur Örtlichkeit. Ich erklärte unser Interesse und wurde warm empfangen. Ich unterschrieb sofort und nicht einen Tag später haben wir uns eingerichtet. Es war nicht viel, was wir zusammen brachten. Eine Gitarre, ein Bass, zwei Verstärker, Romans Technik, zwei Stühle und ein Tisch. Der Raum, mit seinen hohen Decken und tiefen Fenstern, lässt uns viel Platz, den wir nicht füllen können. Noch! Zuerst werden wir jedoch berühmt. Nicht der Aufmerksamkeit wegen. Nur darum, weil wir uns dann vollends der Musik widmen können. Jede wache Sekunde mit der Freude dieser Nähernden und Opferfordernten, unserer gewählten Kunst verbringen zu

können. Dem Leben durch ihren Ausdruck einen Sinn zu geben.  
Das ist unser Traum.

\* \* \*

Ich habe den Tag komplett im Studio verbracht. Wenn ich dort bin, geht es mir gut. Ich vergesse die Welt da draußen. Die Musik fließt durch meine Finger und die Klänge füttern meine Seele. Doch ich bleibe hungrig. Noch so viele Melodien gibt es zu entdecken. Zahllose Tonleitern und Akkorde. Auch neue Instrumente will ich lernen. Doch alles zu seiner Zeit. Roman spielt viel an seinen Geräten herum. Doch er ist seltener hier. Nur am Abend sitzt er für wenige Stunden vor dem Computer und drückt Knöpfe auf den schwarzen Kästen, welche vor ihm auf dem Tisch liegen. Ich weiß nicht genau, was er dort tut und ich traue mich nicht, ihn zu fragen.

\* \* \*

Heute besuchte ich ein Konzert, bevor ich ins Studio kam. In einem kleinen Keller lauschte ich den sanften Tönen einer Jazz Band. Ich beobachtete, wie der Schlagzeuger mit einem einfachen

Rhythmus begann und die Bassistin ihm eine Melodie schenkte. Der Gitarrist konnte sich austoben. Es war, als hätten die beiden ihm ein gezeichnetes Bild gegeben, in welchem er nur noch die Farbe hinein malen musste. Er tat dies meisterhaft. Ich hoffe, dass ich eines Tages auch in der Lage bin, die Tristes des Alltags durch Töne zum Leben zu erwecken. Ich möchte, dass nicht nur mein Leben durch die Musik an Farben gewinnt sonder das Menschen durch meine Töne, meine Melodien ihr graues Leben vergessen und für einen flüchtigen Moment der Ekstase eintreten in eine Welt fernab von Raum und Zeit, fernab von Gestern und Heute, fernab von Verpflichtungen und Sorgen. Sie sollen sich in meiner Musik verlieren. Doch zuerst muss ich mich in ihr verlieren. Ich muss vergessen, was außerhalb des Studios passiert. Ganz dort sein, mit allem, was ich bin. Kein Gedanke an meine Arbeit darf meine Kreativität einschränken. Kein Termin, mich vom Komponieren abhalten. Die Musik muss mich voll und ganz einnehmen.

\* \* \*

Das Konzert hat mich nicht losgelassen. Das Zusammenspiel des Schlagzeugers und der Bassistin hat in mir einen Drang nach der Zusammenarbeit mit anderen Künstlern hervorgerufen. Ich möchte Roman endlich fragen, was er an seinen schwarzen

Kästen macht? Ich bin mir sicher, auch wir könnten aus der farblosen Leinwand des Lebens ein schrilles Gemälde der Sorglosigkeit erschaffen. Diese Vorstellung lässt mich unermüdlicher arbeiten als noch zuvor. Den gestrigen Abend habe ich alleine im Studio verbracht. Die Gitarre hatte es mir angetan. Angetrieben vom schwachen Schein der Spätsommersonne hatte ich das Instrument auch nach deren Schichtwechsel des warmen Tages mit der lauen, milden Nacht nicht niederlegen können. Ich hatte mich auf eine Tonfolge fixiert, die ich klar in meinem Kopf hörte, für deren Reproduktion ich jedoch bis in die frühen Morgenstunden brauchte. Meine Finger hatten bereits begonnen zu krampfen und mehrmals musste ich das Instrument niederlegen und das Studio verlassen, um mich durch eine Zigarette an der kühlen Nachtluft wieder vom Rande des Wahns zurückzuholen. Im Studio verlor ich jedes Zeitgefühl. Noten wurden zu Takten und Takte wurden zu Minuten und Minuten zu Stunden. Ich konnte endlos spielen, bis mich der durch das große, dem Sonnenaufgang zugewandte Fenster fallende Sonnenschein daran erinnerte, dass ich bald wieder auf der Arbeit erscheinen müsste.

\* \* \*

Ich habe mich getraut, Roman zu fragen. Er erklärte mir, er erstelle Drumloops an seine schwarzen Kästen und ich bat ihn nach Zusammenarbeit. Er schien nicht sonderlich überzeugt und erklärte, aber er werde es versuchen. Sein Stil und seine Vision passe nicht mit der meinen zusammen. Wir spielten nur kurz, da er am nächsten Tag früh abreisen musste. Eine Geschäftsreise. Er versicherte mir jedoch, ich könnte seine Geräte auch in seiner Abwesenheit benutzen. Am folgenden Tag spielte ich erneut, bis mich die Sonne aus meiner Trance riss. Ich verstaute Romans Sachen und rauchte eine Zigarette vor dem Gebäude. Die kühle Morgenluft und der Rauch der Kippe hatten etwas Romantisches. Der Blick über den Parkplatz und auf die Straße erinnerte mich daran, wie traurig doch all diese sein mussten, die gerade erst erwacht waren. Die Morgenstunden gewannen erst durch den Kontrast zur Nacht ihren Charme. Das erlebte in dieser Zeit, in der niemand etwas erlebte, gab mir das Gefühl mehr zu sein. Mehr als alle, die diese Zeit verschlafen haben.

\* \* \*

Roman war von seiner Reise zurückgekehrt. Als ich an diesem

Abend das Studio betrat, war er bereits da. Er erzählte von Plattenläden, die er trotz seiner vielen Arbeit besucht und von einer Pianistin, die er in einer Bar kennengelernt hatte. Für ein paar Stunden spielten wir zusammen. Er bestimmte den Rhythmus und ich verzierte das Hämmern der Maschinen mit den zierlichen Tönen der Gitarre. Der Herzschlag der Maschinen erlaubte es mir, mich allein auf den Gesang des Instruments zu konzentrieren. Wie Puzzleteile fügten die Noten sich in ein ihnen vorgegebenes Muster, das erst Sinn ergab, als auch die letzte Note den ihr bestimmten Platz gefunden hatte. Der Puls im Spiele mit der Melodie erleuchtete den sonst dunklen Raum und Wärme füllte, von meinen über das Griffbrett fliegenden Fingern hinein in meine Arme den gesamten Körper. Roman drehte Regler und drückte Knöpfe. Sein Körper, ganz anders als der meine, schien verkrampft. Er saß vornübergebeugt an dem, dem Fenster angewandten Tisch. Allein sein breiter Rücken und seine langen Haare waren noch sichtbar. Ansonsten war er mit seinem kompletten Sein in den vor ihm stehenden Apparaten versunken. Ich mochte zwar seine Form und Art der Kunst nicht verstehen und dennoch empfand ich tiefen Respekt davor, wie er diesen seelenlosen Vorrichtungen solch beeindruckende Klänge entlockte. Ich bin mir sicher, zusammen werden wir noch einiges erreichen.

\* \* \*

Die Bäume vor dem Fenster des Studios haben begonnen, ihre Blätter zu verlieren. Ganz gelb und rot stehen sie da. Wunderschön und doch im Schatten ihrer vergangenen Pracht. Roman hat mich zur Mittagszeit angerufen. Seine Geschäftsreise ist anscheinend gut verlaufen. Sie wollen ihn befördern. Das freut mich für ihn und es macht mich traurig. Um diese neue Stelle wahrzunehmen, muss er nämlich umziehen. In ein anderes Land. Weit weg von unserem Studio. Gleich nächste Woche soll er weg. Es plagt mich sehr, dass ich ihn nicht als Partner behalten kann. Zumindest noch ein letztes Mal wollen wir uns in unserem Raum der Träume treffen. Noch einmal zusammen spielen. Er müsste bald hier sein.

\* \* \*

Das Studio fühlt sich leer an. Gestern hat Roman seine Maschinen abgeholt. Nunmehr ein Bass, eine Gitarre und ihre zwei Verstärker stehen nun in dem kahlen Raum. Der Herbst ist angekommen. Der Baum vor unserem Fenster trägt kaum noch Blätter und das Wetter hat einen grauen Schleier über die Stadt gelegt. Der Regen prasselt ans Fenster und ich versuche ihn in

meinem Kopf zu einem Rhythmus werden zu lassen. Unmöglich. Ein letztes Mal noch hatte ich mit Roman gespielt und dabei eine neue Melodie entdeckt. Im Gleichschritt waren seine Drums marschiert und wieder fielen meine Noten an eben diese Stellen, die er leer ließ. Meine Finger rannten über die Gitarre, bis ihnen die Puste ausging, und doch erreichten sie die Ziellinie nicht. Unfertig hörte sich die Melodie für mich an und doch war ich von ihrer Brillanz überzeugt. Auch ohne Roman werde ich versuchen, sie fertigzustellen.

\* \* \*

Ich habe eine Fortsetzung der Melodie gefunden. Es ist nur der Anfang, aber es zeigt mir, dass ich dieses Meisterwerk auch ohne Roman fertigstellen kann. Am frühen Abend des Sonntags hatte ich damit begonnen und mich so in meiner Musik verloren, dass ich erst am Mittag des darauffolgenden Tages vor das Gebäude trat, um zu rauchen. Meine Arbeit hatte ich vergessen. Für nichts ist mehr Platz in meinem Kopf als für diese Melodie.

\* \* \*



Der Raum wird immer kälter. Draußen vor dem Fenster hat der Baum bereits all seine Blätter verloren. Der Wind pfeift und Regen wechselt sich mit Hagel ab. Ich habe heute meinen Job verloren. Wieder war ich zu lange im Studio geblieben und hatte vergessen, dass es eine Welt gibt, außerhalb der zwölf Töne, die mein Bewusstsein seit Wochen so perfide verschleiern. Es bleibt mir nun nichts mehr übrig, als den Wahnsinn anheim nehmen zu lassen. Mich ihm komplett zu ergeben, auf dass er mir meine Melodie zeigt und mich erlöst. Da das Schicksal mich von jeder Verpflichtung befreit hat, werde ich mich einsperren, bis ich meine Melodie beendet habe.

\* \* \*

Seit drei Tagen habe ich das Studio nicht mehr verlassen. Mein Fortschritt ist jedoch verschwindend gering. Gerade einmal sieben neue Noten habe ich in dieser Zeit entdeckt. Heute werde ich das Studio jedoch zumindest kurz verlassen müssen. Der Hunger bringt mich um. Ich rauche zwar fleißig, jedoch bin ich an einem Punkt, an dem ich meinen Körper nicht länger austricksen kann. Der Raum ist in der letzten Nacht kleiner

geworden und in den seltenen Momenten der Stille hörte ich Stimmen hinter mir. Keine klaren Wörter oder Gespräche, sondern ein fast zu überhörendes säuseln. Ich weiß das niemand anderes im Studio ist, bin aber zu schwach, um nachzuschauen. Ich vermute, dass die Heizkörper brummen und mein labiler Geist diese Geräusche zu Stimmen macht. Ich muss nach Hause.

\* \* \*

Die letzte Woche habe ich das Studio nicht betreten. Meine Tage verbrachte ich in Cafes und Parks. Umgeben von Menschen. Ich glaube, diese Pause hat mir gut getan, doch ich muss zurück und meine Melodie vollenden. Ich bin eingesperrt, zur Untätigkeit verdammt solange ich frei bin. Seit gestern lässt mich der Gedanke nicht los, die nächsten zwei Töne in meinem Kopf gefunden zu haben. Vielleicht hat diese Pause mich zu einer Art Genie gemacht. Vielleicht muss ich nie wieder ein Instrument anfassen. Alles passiert nur in meinem Kopf. Ich muss zurück ins Studio.

\* \* \*

Ich schlafe nicht mehr. Seit wann weiß ich nicht. Tage kommen und gehen. Die frühe Morgensonne erleuchtet den Raum und kaum habe ich zwei Töne gespielt, grüßt der Mond mich wieder mit seinem fahlen Schein. Eine Eiseskälte hat den Raum eingefroren und mit ihm auch mich. Klamm sind meine Finger und der Baum vor unserem Fenster ist gekleidet in einen dichten Mantel aus Schnee. Die Stimmen sind verschwunden, aber der Raum hat begonnen zu atmen. Er atmet im Takt meiner Musik.

\* \* \*

Ich habe einen großen Fortschritt gemacht. In der vergangenen Nacht floss die Musik aus mir heraus. Es war, als ob jemand die Schleuse eines Stausees geöffnet hatte und dieser nun mit all der ihm von Mutter Natur gegebenen Kraft bergab schießt. Mit der Unterstützung des sich nach dem Schlag meiner Musik bewegendes Gebäudes fällt mir die Arbeit einfach. Ich kann nicht mehr aufhören. Bald werde ich fertig sein.

\* \* \*

Ich kann das Studio nicht mehr verlassen. Jemand hat die Tür verschlossen. Es bleibt mir nichts mehr übrig, als an meiner Melodie zu arbeiten. Ich will nicht mehr. Ich möchte zurück in

mein Leben. Doch dieser fensterlose Raum hält mich gefangen. Vielleicht muss ich mich ihm verweigern. Ihm zeigen wer die Hose an hat. Ich werde meine Instrumente nicht mehr anfassen, bis er mich nicht gehen lässt.

\* \* \*

Ich bin schwach geworden. Meine Gitarre hat geweint und ich habe es nicht ausgehalten. Ihre zarten Saiten, getränkt von salzigen Tränen, die sie rosten lassen. Ich habe noch versucht ihr gut zuzureden, aber ich konnte den Bass nicht übertönen. Die ganze Zeit schrie er mich an. Ich sei ein Verlierer! Nicht mal eine Melodie könne ich beenden. Ob ich nicht sehe, was ich der Gitarre damit antue. Ich nahm ihn zur Seite und er wurde ruhiger. Er erklärte, dass er es sich nicht eine Minute länger anschauen werde, was hier passiert und, dass ich gefälligst sofort wieder spielen müsse, wollte ich die Gitarre noch retten und so spielte ich wieder.

\* \* \*

Meine Finger sind wund, doch der Gitarre geht es gut. Der Boden ist mir zur Hilfe gekommen. Sein feines Parkett ist ein Klavier. Seit Tagen tanze ich durch den Raum. Der neue Klang hat mich

vor dem Wahnsinn bewahrt. Saiteninstrumente sind mir zu sentimental, ich brauche Abwechslung. Ich bin mir der Ironie sehr wohl bewusst, dass auch das Klavier zur Familie der Saiten gehört, jedoch ist es nur ein entfernter Cousin der Gitarre und insgesamt viel grobschlächtiger in seinem Auftreten. Ein falsch gewählter Ton und die Gitarre beginnt sofort sich zu beschweren. Das Klavier wälzt einfach darüber. Kein Motzen, keine Beschwerde. Ehrliche Arbeit. Der Bass ist ihm nicht unähnlich, doch seine Leidenschaft mit der Gitarre macht es für mich schwierig, an ihn heranzukommen. Was der Gitarre nicht gefällt, verabscheut er. Was die Gitarre für gut befindet, vergöttert er. Es freut mich, einen neuen Freund auf meiner Reise gefunden zu haben.

\* \* \*

Die Luft ist dünn geworden. Ich frage mich, woran es liegt. Ich war während dem Spielen in Ohnmacht gefallen und auf dem Boden aufgewacht. Es ist Zeit den Raum zu verlassen, doch ich bin noch nicht fertig. Auch das Öffnen des Fensters hat keine Abhilfe geschafft. Ich muss hier raus.

\* \* \*

Beim Rauchen einer Zigarette habe ich zum ersten Mal seit

langem einen Menschen gesehen. Sie lief vor mir über den verlassenem Parkplatz, stieg in ihr Auto und verschwand im Nebel. Einzig ihre Fußabdrücke in der dünnen Schneedecke versicherten, mir nicht geträumt zu haben. Leider konnte ich ihr Gesicht nicht erspähen. Haben Menschen überhaupt Gesichter? Instrumente haben so etwas nicht. Quatsch, natürlich haben Menschen Gesichter und schon bald werde ich ganz viele davon sehen. Jemand hat mir angeboten, ein Konzert zu spielen. Ich hoffe, meine Melodie vor diesem Datum fertigzustellen.

\* \* \*

Dieser neue Raum gefällt mir nicht. Er ist zu groß. Die Wände strecken sich so weit in die Höhe, dass die Decke in einem schwarzen Loch verschwindet. Die Couch, auf der ich sitze, ist bequem, grünes Leder. Sie passt zu dem gedämpften Licht des Raumes. Neben mir steht meine Gitarre, wir vertragen uns wieder. Bass und Klavier warten Zuhause auf mich. Die Geräusche der Menschen dringen durch die Wände und machen mich nervös. Aber warum sollte ich eigentlich nervös sein. Ich kenne meine Fähigkeit. Endlich bekomme ich die Anerkennung, die ich verdient habe. Endlich hat man mein Genie erkannt. Dann kommt die Durchsage: "One minute to Stage" Ich bin nicht fertig geworden mit meiner Melodie. Die letzte Note fehlt mir. Ich bin mir sicher. Nur noch eine Note und alle Welt wird meinen Namen kennen. Vielleicht werde ich sie auf der Bühne finden. "Stage Call"

hält es durch die Lautsprecher. Ich stehe auf, greife die Gitarre und öffne die Tür. Grelles, weißes Licht blendet mich und bevor ich Zeit habe meine Augen daran zu gewöhnen, beginnt der Schlagzeuger. „One, two, three, four!“ und ich lege los. Meine Fingerspitzen bohren sich in das Ahornholz und drehen Pirouetten über das Griffbrett. Die Gitarre singt und das Publikum jubelt. Das helle Licht der Bühnenscheinwerfer erlaubt es mir nicht, ein Gesicht zu sehen. Nur ein Fenster am Ende der Halle ist zu sehen. Ein einsamer Baum ist zu sehen. An seinen Ästen scheinen sich dem kalten Winter trotzend noch ein paar Blätter gehalten zu haben. Ich nähere mich dem Ende meiner Melodie. Die letzten Noten habe ich erst vor kurzem entdeckt und meine Griffe werden unsicherer. Ich taumele über die Bühne. Mein Körper kann sich auf nichts mehr konzentrieren als auf meine Finger. Erst jetzt merke ich, wie flimsig die Bühne gebaut ist. Kleine Lücken zwischen den Brettern werden größer, als ich über das Parkett falle. Meine Finger beginnen zu krampfen und immer weiter löst sich der mir Stand gebende Boden auf. Ich tanze nicht mehr, ich renne und auf einmal komme ich ans Ende. Ich sehe wie in Zeitlupe, wie meine Finger die letzten ihnen bekannten Noten greifen und wie sie unausweichlich auf den Abgrund zu laufen. Es ist so weit, niemand weiß mehr, wie es weitergeht. Ich greife in meiner Verzweiflung nach einer Note, von der ich denke, dass sie die nächste sein könnte. „TWANG“ Falsch gedacht. Ich breche durch die Bretter der Bühne, bevor das Publikum laut zu buhen beginnt.

\* \* \*

Der letzte Ton. Was ist der letzte Ton? Wo finde ich ihn? Ich wandere durch die Gänge des Gebäudes. Mittlerweile kenne ich jeden Gang, jede Toilette und jedes Fenster. Lange hatte ich mich nicht aus meinem Raum getraut, doch mittlerweile schätze ich die Spaziergänge durch meinen eigenen Palast. Doch heute ist etwas anders. Ich bin mir ganz sicher, dass am Ende dieses Ganges noch keine Tür war, als ich zuletzt durch ihn wanderte.

\* \* \*

Ich habe mich mit dem Bass zerstritten. Er hat es nicht ausgehalten, dass ich so viel Zeit mit der Gitarre verbringe. Doch er versteht nicht, dass ich sie ihm nicht überlassen kann, bis ich den letzten Ton nicht gefunden habe. Er versteht nicht, dass es nichts anderes für mich gibt. Ich habe keine Gitarre, auf die ich warten kann. Ich warte nur noch auf den letzten Ton. Um den beiden jedoch ein wenig Zweisamkeit zu gönnen, wandere ich erneut im Schein des Mondes durch das Gebäude. Die Tür ist immer noch da. Wo kommt sie her? Ich weiß das sie noch nicht immer da war. Ich gehe den Gang herunter der Tür entgegen. Der Griff ist anders als der der restlichen Türen. Geformt wie ein



Notenschlüssel. Wie konnte mir das gestern nicht auffallen? Eine leichte Melodie hängt in der Luft, ganz leise nur, kaum zu hören. Ich lausche. Das ist meine Melodie. Ohne Frage meine Melodie. Ohne nachzudenken greift meine Hand nach der Klinke. Der Griff ist glatt und kühl. Ich drücke ihn nach unten und trete in den Raum.

\* \* \*

Die Couch, auf der ich sitze, ist bequem, grünes Leder. Sie passt zu dem gedämpften Licht des Raumes. Die Gitarre halte ich fest in der Hand und spiele ohne Verstärker Tonleitern rauf und runter. „Stage Call“ hallt es durch die Lautsprecher. Ich stehe ruckartig auf und öffne die Tür. Grelles Licht kommt mir entgegen. Ich drücke meine Brust heraus, setze ein sicheres Lächeln auf und betrete die Bühne. „One, Two, Ah One, Two, Three, Four!“ Ich greife in die Saiten. Wie ein Wirbelwind fliege ich über das Griffbrett. Applaus dringt aus der gesichtslosen Menge an mein Ohr. Jeder Griff sitzt und ich höre nur noch meine Noten. Kein Applaus, kein Knacken der Bretter, nur Musik. Meine Füße stehen fest auf dem Parkett. Ich nähere mich dem Ende des Songs. Mein Blick verlässt das Instrument und fällt auf den Baum im großen Fenster. Er trägt nun keine Blätter mehr. Nur ein wenig Schnee ziert seine kahlen Äste. Dann blenden mich die Scheinwerfer wieder. Das Ende nähert sich. Die mir bekannten Noten werden weniger. Fünf, vier, drei, zwei... Nur noch eine Note. Keine mehr.

Ein Griff ins Unbekannte...

Tosender Applaus.

Ende